

Aus dem Inhalt

„Was soll Holz in meinem Kopf bewegen?“

Werken mit Holz Seite 05

Ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleitung

Kurs hilft bei der Hospizarbeit Seite 06

Ein NeST mit vielen „Fühlern“

Stadtteilladen der Caritas in der Neustadt Seite 07

Ein kleines Museum erzählt große Bergbaugeschichte

Schacht 2 konnte als weithin sichtbares Zeichen erhalten werden Letzte Seite

Impressum



Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e.V.

Herausgeber:

Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e.V.

Kirchstraße 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209.158 06-0

Verantwortlich:

Peter Spannenkrebs, Caritasdirektor

Redaktion:

Peter Spannenkrebs, Caritasdirektor
Manfred Wieczorek (mw),
freier Journalist

Design:

www.verb.de

Gesamtproduktion:

Druck & Graphik Manumedia GmbH

Auflage:

5.000 Stück

Reform der Arbeitsmarktpolitik



Niemand darf abgeschrieben werden

Über 120 Menschen hoffen derzeit durch die vom Gelsenkirchener Caritasverband durchgeführten Maßnahmen eine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt zu finden. In Integrationsfirmen wie dem Second-Hand Kaufhaus in-petto oder dem Team für alle Fälle (TaF) beschäftigt die Caritas darüber hinaus sozialversicherungspflichtig 40 Menschen, die zuvor langzeitarbeitslos waren oder schwerbehindert sind.

Durch die Instrumentenreform der Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung werden viele Maßnahmen künftig gar nicht mehr oder nicht mehr in der bisherigen Form angeboten werden können, befürchtet die Caritas.

Ausgerechnet die Menschen, die Hilfe am nötigsten haben, drohen durch das Raster zu fallen. Gemeinsam mit den anderen Verbänden der Arbeitsgemeinschaft Wohlfahrtspflege fordert die Caritas: Niemand darf abgeschrieben werden.

Mehr zu diesem Thema auf den Seiten 2, 3 und 4.

Papstbesuch.

Ein Zeichen für den Dialog

Caritasmitarbeiterin Asiye Balikli traf den Papst

Asiye Balikli ist Muslima und arbeitet in der Integrationsagentur der Caritas in Gelsenkirchen.

Beim Besuch des Papstes hatte sie die Gelegenheit, das Kirchenoberhaupt persönlich zu treffen.

„Der Papst besucht Deutschland und nimmt sich Zeit und Raum für uns Muslime, aber auch für Juden und orthodoxe Christen - damit hat er ein großes Zeichen für den Dialog mit den unterschiedlichen Religionen in Deutschland gesetzt“, ist die Juristin und angehende Familientherapeutin überzeugt. Diese Dialogbereitschaft habe die Welt nötiger denn je, so Balikli.

Sie hofft auf einen Schub für den interreligiösen Dialog in Deutschland: „Menschen, die verschiedenen Religionen angehören, sollten mehr miteinander reden.“

So lassen sich auch Debatten versachlichen, die sehr polemisch und feindlich geführt werden.“ Manchmal hat sie den Eindruck, es schwebt ein Generalverdacht über den Muslimen, beklagt sie.

Zu dem Gespräch wurde Asiye Balikli schon vor einigen Wochen von der Deutschen Bischofskonferenz eingeladen. Dort ist man auf sie durch ihre Veröffentlichungen in Fachzeitschriften über christ-



Asiye Balikli von der Integrationsagentur der Caritas.

liche und muslimische Bestattungsrituale und kultursensible Altenarbeit aufmerksam geworden. Als Muslima für einen christlichen Verband zu arbeiten, bereitet ihr keine Schwierigkeiten.

Im Gegenteil. Verbindendes sieht sie in der Werteorientierung: „Solidarität und Nächstenliebe sind für mich ausschlaggebend - zwei Punkte, die auch in der Caritasarbeit verankert sind.“

Arbeitsmarktpolitik.

Caritas kritisiert Instrumentenreform der Arbeitsmarktpolitik

Im Dialog mit der Politik wurden mögliche Folgen verdeutlicht

Über 120 Menschen hoffen derzeit durch die vom Gelsenkirchener Caritasverband durchgeführten Maßnahmen eine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt zu finden. In Integrationsfirmen wie dem 2nd-Hand Kaufhaus in-petto oder dem Team für alle Fälle (TaF) beschäftigt die Caritas darüber hinaus derzeit sozialversicherungspflichtig 40 Menschen, die zuvor langzeitarbeitslos waren oder schwerbehindert sind. „Ohne Förderung aus dem Programm JobPerspektive wären 23 dieser Arbeitsplätze nicht möglich gewesen“, sagt in-petto und TAF-Betriebsleiterin Corinna Kalinasch. Es ist nur einer von vielen Punkten der Instrumentenreform, die der Caritas Sorgen bereitet.

In Gelsenkirchen nehmen in diesem Jahr etwa 1.300 Menschen bei verschiedenen Trägern geförderte, so genannte Arbeitsgelegenheiten (AGH) wahr. Greifen die Kürzungspläne, werden im nächsten Jahr prognostisch nur noch etwa 600 AGH-Plätze finanziert werden können. Im nächsten Jahr würden mit 26 Millionen Euro rund sechs Millionen Euro weniger zur Verfügung stehen als im laufenden Jahr. Im Jahr 2010 waren es noch 45 Millionen Euro. Neben der Kürzung der finanziellen Förderung sollen härtere Kriterien bei der Bewilligung von Maßnahmen greifen. „Wenn nur noch Maßnahmen gefördert werden, die direkt in einen Arbeitsplatz münden, werden es arbeitsmarktfremde Menschen immer schwerer haben, sich eine Perspektive erarbeiten zu können“, verdeutlicht die Leiterin des Job-Cafés, Gabriele Ravenstein-Klink.

Durch das Raster würden Menschen fallen, denen erst wieder eine Tagesstruktur gegeben werden müsse, die Sozialkompetenzen erwerben und lernen müssten, wie man sich bewirbt. „Gerade diejenigen, die es am nötigsten haben, lässt man im Regen stehen“, befürchtet sie. Drückende Schulden oder Suchtprobleme seien häufig Probleme, die gelöst werden müssten, bevor eine Qualifizierung überhaupt möglich sei.

Die positive Entwicklung am Arbeitsmarkt erreiche einen Kern von Langzeitar-



Corinna Kalinasch, Christian Stockmann und Gabriele Ravenstein-Klink (v.l.n.r.) machten die Folgen der Reform deutlich.

beitslose und Menschen mit Behinderungen nicht, kritisiert Christian Stockmann. Der Leiter des Fachbereichs Gesundheit und Soziales der Gelsenkirchener Caritas hält es für einen Fehler, sich künftig vor allem auf die Kurzarbeitslosen und die ohnehin besser Qualifizierten zu konzentrieren. „Wenn ich ganze Bevölkerungsgruppen quasi abschreibe, werden die Folgekosten höher sein, als die Summe, die jetzt vermeintlich eingespart wird. Die Langzeitarbeitslosigkeit wird sich verfestigen“, wirft er Teilen der Politik Kurzsichtigkeit vor.

Auf die möglichen Folgen der Instrumentenreform wurde in Gesprächen und Briefwechsel mit Kommunal-, Landes- und Bundespolitikern sowie bei Besuchen in Caritas-Einrichtungen hingewiesen. „Fachpoli-

tikern und der Politik vor Ort sind die Folgen, gerade auch für Gelsenkirchen, durchaus bewusst“, weiß Christian Stockmann.

Es sei zu befürchten, dass aufgrund der Instrumentenreform auch die Caritas an Stellenstreichungen vermutlich nicht vorbei kommt. „Der eine oder andere befristete Vertrag wird nicht verlängert werden können. Eine Qualifizierung oder gar eine individuelle sozialpädagogische Einzelbetreuung in den verbleibenden Maßnahmen wird immer schwieriger zu gewährleisten sein“, so Stockmann.



Christian Stockmann, Fachbereichsleiter Gesundheit und Soziales des Caritasverbandes Gelsenkirchen

„Ohne Arbeit gehst'e kaputt!“, lautet unser Slogan des Job Cafés des Caritasverbandes Gelsenkirchen. Mich erstaunt deshalb, dass die Themen Langzeitarbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen politischen Feldern nicht so stark im Mittelpunkt stehen. Arbeiten heißt nicht nur Geld verdienen, sondern auch Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, wertvolles aktives Mitglied zu sein.

Arbeitsmarktpolitik.

Ohne Arbeit gehst'e kaputt“

Caritas übernimmt Anwaltschaft für Betroffene

Von Politikern hören wir, dass sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt deutlich verbessert hat und die Arbeitslosenquote sinkt. Es stimmt, die Tendenz auf dem Arbeitsmarkt hat sich stabilisiert. Aber wer genau hinschaut stellt fest, dass wir weiterhin einen Kern von Arbeitslosen haben, die weit vom ersten Arbeitsmarkt entfernt sind und ohne entsprechende Unterstützung keine positiven Perspektiven haben. Trotz tendenzieller Verbesserung gibt es auch eine abweichende Entwicklung zum Beispiel bei Menschen mit Schwerbehinderung. Fazit: Der Arbeitsmarkt nimmt zwar Personen auf, die nur kurzfristig arbeitslos gewesen sind und entsprechende Qualifikationen haben, aber die schwervermittelbaren Personen eben nicht.

Für manche Politiker steht leider ja auch mehr die Quote des Vermittlungserfolgs im Vordergrund, als die Unterstützung von Bürgerinnen und Bürgern, die es schwer im Leben haben. Ernsthafte Sorgen mache ich

mir darüber, dass hier verschiedene Zielgruppen gegeneinander ausgespielt werden.

Ich bin froh, dass die Caritas von Anfang an die geplante Reform der Arbeitsmarktpolitik kritisiert hat und den Kontakt mit den Politikern/Fachleuten auf kommunaler, Landes- und Bundesebene gesucht hat. Wir haben die Verantwortlichen eingeladen und auf die Situation hingewiesen. Von den Sozialpolitikern erhalten wir auch eine Unterstützung für unsere Argumentation, weil diese erhebliche Auswirkungen für die Stadtgesellschaft in Gelsenkirchen und anderer Kommunen hat.

Nach meiner persönlichen Einschätzung gab es eine erhebliche Diskussion zwischen den Fachpolitikern und dem Ministerium. Frustrierend ist an dieser Stelle festzustellen, dass das Arbeitsministerium in Berlin hier nicht den Eindruck vermittelte, dass es auf die vielen guten Ratschläge nicht nur aus der Wohlfahrtspflege, auch aus

der Fachpolitik, nicht ausreichend einging. Solange dies so ist, bleibt für uns nur weiter den Finger in die Wunde zu legen und offensiv die Anwaltschaft der betroffenen Menschen zu übernehmen.

■ von Christian Stockmann, Fachbereichsleiter Gesundheit und Soziales des Caritasverbandes Gelsenkirchen



Arbeitsmarktpolitik.

Drei Menschen, ein Ziel: Raus aus der Arbeitslosigkeit

Birgit Bouhchicha, Udo Schneider und Peter Humpert über Wege aus der Arbeitslosigkeit

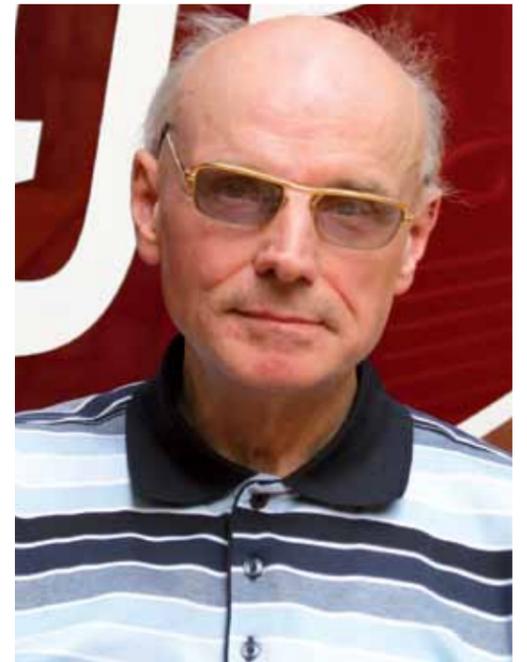
Mit Hilfe arbeitsmarktpolitischer Fördermaßnahmen wollen Birgit Bouhchicha und Udo Schneider auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen. Peter Humpert hat es bereits geschafft. Diese Menschen wollen Arbeit, doch ohne oder eine eingeschränkte Förderung würde es deutlich schwieriger..



Birgit Bouhchicha

„Es macht mir Spaß, ich komme sehr gerne hierhin“, sagt Birgit Bouhchicha über die Maßnahme, die sie derzeit im Job-Café der Caritas durchläuft. Ihre Ausbildung zur Friseurin hat sie wegen einer Allergie leider abbrechen müssen. Schon seit neun Jahren ist die heute 41-jährige Frau arbeitslos. Doch nun will es die alleinerziehende Mutter einer Tochter wissen. Trotz einer fehlenden Berufsausbildung, will sie ihren Platz in der Arbeitswelt finden. „Seit dem Sommer dieses Jahres bin ich hier als Hauswirtschaftshelferin und unterstütze beim Bedienen der Gäste des Job-Cafés oder helfe beim Kochen“, sagt Birgit Bouhchicha. Neben dem Erwerben und Stärken von sozialen Kompetenzen und dem Erlernen hauswirtschaftlicher Kenntnisse gehört ein Bewerbungstraining zum Qualifizierungsanteil der Maßnahme. Ende 2011 läuft sie aus. Länger als ein halbes Jahr werden derzeit keine Maßnahmen bewilligt. Wie es danach weitergeht, das weiß Birgit Bouhchicha nicht. „Ich hoffe sehr, dass ich dann eine Chance bekomme, Arbeit finde und auf eigenen Beinen stehen kann“, sagt sie.

Nicht jeder Mensch hat die Kraft, einen Schicksalsschlag zu überwinden. Als Peter Humpert die Pflege seiner todkranken Mutter übernahm, war für ihn nicht absehbar, dass es ihn aus seinem Berufsleben reißen wird. „Meine Mutter wurde aus dem Krankenhaus mit der Prognose entlassen, dass sie noch maximal drei Wochen leben würde“, erinnert er sich. Doch aus den drei Wochen wurden sieben Jahre, in denen Peter Humpert seine Mutter rund um die Uhr pflegte. Nach ihrem Tod 2005 stand der damals 56-jährige mit leeren Händen da. Für den gelernten Bauzeichner und studierten Bauingenieur fand sich keine Arbeit. „Mein ehrenamtliches Engagement hat mir geholfen, wieder Boden unter die Füße zu bekommen“, sagt Peter Humpert. Im Job-Café der Caritas und im Haus St. Anna brachte er sich ein. Heute kümmert er sich als Festangestellter um die Betreuung der Senioren in St. Anna und macht verschiedene Freizeitangebote. Zuvor war er dort bereits als so genannter Aktiv-Jobber tätig. „Es brachte etwas mehr Geld in die Tasche, und die Maßnahme war eine Brücke in die Festanstellung“, sagt er rückblickend.



Peter Humpert

„Ich hätte auch einen Vollzeit-Job als Tellerwäscher angenommen, um wieder in Arbeit zu kommen“, sagt Udo Schneider. Früh in seinem Leben hat er zu kämpfen gelernt. Erst darum, wieder laufen zu können, dann jahrelang um einen Arbeitsplatz. Jetzt arbeitet er beim Team für alle Fälle (TaF) der Caritas. Kundenwünsche festhalten, die Post bearbeiten, Briefe schreiben, telefonieren – die Aufgaben sind vielfältig. Möglich wurde es durch das Programm JobPerspektive. Das fördert die Anstellung von behinderten Menschen wie Udo Schneider. Mit 18 Jahren hatte der gelernte Schlosser einen schweren Autounfall, bei dem er sich Halswirbel brach. Lange Zeit stand nicht fest, ob er je wieder laufen kann. Er schaffte es. Geblieben sind Lähmungserscheinungen der rechten Hand, erhebliche Einschränkungen beim Heben und eine Metallplatte in der Wirbelsäule. Udo Schneider ist zu 50 Prozent schwerbehindert.

Nach einer Umschulung zum Industriekaufmann nach seinem Unfall konnte er bei seinem alten Arbeitgeber arbeiten. Doch bei dem Stellenabbau vor zehn Jahren, traf es auch ihn. Es folgten qualvolle Jahre der Arbeitslosigkeit, das Gefühl nicht mehr gebraucht zu werden. Seine jetzige Stelle ist auf zwei Jahre befristet. Kommt es zur geplanten Reform der Arbeitsmarktpolitik, werden solche Stellen nicht mehr gefördert.



Udo Schneider



Arbeitsmarktpolitik.

Instrumentenreform der Arbeitsmarktpolitik

Die Positionen der Parteien

Auf die möglichen Folgen der Instrumentenreform hat die Caritas Gelsenkirchen die Politik hingewiesen. Vor der Verabschiedung des Gesetzespakets zur Instrumentenreform wurden Gelsenkirchener Politiker um eine Stellungnahme gebeten. Nachfolgend werden ihre Antworten dokumentiert.



Ihre Sorgen bezüglich der durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales vorgelegten Eckpunkte des Gesetzes zur Leistungssteigerung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente nehme ich ernst. Im Mittelpunkt der Neuordnung steht allerdings nicht das Ziel Sozialleistungen zu kürzen, vielmehr wurden die arbeitsmarktpolitischen Instrumente einer Evaluation unterzogen und auf ihre Wirksamkeit hin analysiert. Dieser Untersuchung trägt die Bundesregierung mit den vorgelegten Eckpunkten Rechnung, denn für uns steht fest: Die Qualität der Instrumente ist entscheidend, nicht die Quantität.

Wir haben einen aufnahmebereiten Arbeitsmarkt. Nach den jüngsten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes waren eine halbe Million Menschen mehr erwerbstätig als noch vor einem halben Jahr. Diese Entwicklung darf nicht an den langzeitarbeitslosen vorbei gehen. Deshalb verfolgt die Bundesregierung das Ziel, Arbeitsplätze im regulären Arbeitsmarkt zu schaffen. Die öffentlich geförderte Beschäftigung muss eine Brücke in Beschäftigung sein und darf nicht zum Parkplatz werden. Eine Spaltung des Arbeitsmarktes mit den „Jungen und Gesunden“ im regulären Arbeitsmarkt und den „älteren, kranken und Behinderten Menschen“ im öffentlich geförderten Arbeitsmarkt entspricht nicht den Grundsätzen der CDU. Deshalb wollen wir Angebote öffentlich geförderter Beschäftigung zielgerichtet dort einrichten, wo es darum geht, Langzeitarbeitslose individuell zu stabilisieren und an den Arbeitsmarkt heranzuführen.

Natürlich wir die CDU/CSU Bundestagsfraktion auch den Austausch mit den Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften und Arbeitsgebern suchen, um die vorliegenden Eckpunkte weiter zu optimieren.

Wichtig ist mir vor allem, dass im Gesetzgebungsverfahren auf die besonderen Bedürfnisse des Strukturwandels im Ruhrgebiet, insbesondere auch in Gelsenkirchen, Rücksicht genommen wird.

Oliver Wittke

Der Gelsenkirchener CDU-Politiker ist Generalsekretär seiner Partei in NRW.



Mit der Neuordnung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente will die Koalition aus Union und FDP ihren Beitrag dazu leisten, dass noch mehr Menschen Arbeit finden und somit ihr Leben wirtschaftlich selbstbestimmt gestalten können. Arbeitsmarktpolitische Instrumente sollen daher Perspektiven für den ersten Arbeitsmarkt eröffnen. Um die Akzeptanz der betreffenden Instrumente zu schützen, muss stets sichergestellt sein, dass mit den Mitteln der Beitrags- und Steuerzahler effizient umgegangen wird. Daher wird die Zahl der Instrumente reduziert, um mehr Transparenz für den Arbeitsvermittler zu schaffen und so die Effizienz der Instrumente zu verbessern. Der Erfolg der Vermittlung auf dem ersten Arbeitsmarkt hängt nicht allein von der Menge der eingesetzten Mittel ab. Wir setzen darauf, dass die Vermittler effektiv, flexibel und am konkreten Einzelfall orientiert entscheiden und helfen können.

Dazu wollen wir den arbeitsmarktpolitischen Instrumentenkasten mit großer Sorgfalt und Bedacht aufräumen. Dementsprechend sind die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen wissenschaftlich auf ihre Wirksamkeit hin überprüft worden. An den Ergebnissen dieser Evaluation orientiert sich die FDP-Bundestagsfraktion. So werden wir uns dafür stark machen, dass der Einsatz öffentlich geförderter Beschäftigung nicht die Eingliederungschancen nachhaltig verschlechtert. Ziel unserer Arbeitsmarktpolitik ist nicht die Ausweitung des zweiten Arbeitsmarktes. Im Vordergrund aller Bemühungen muss die langfristige Integration von Arbeitssuchenden in den ersten Arbeitsmarkt stehen.

Dies gilt auch für die öffentlich geförderte Beschäftigung, wie beispielsweise die so genannten Ein-Euro-Jobs. Sie werden daher künftig allein der Überprüfung und Wiedererlangung verlorener Beschäftigungsfähigkeit dienen. Öffentlich geförderte Beschäftigung soll keine Lösung auf Dauer sein und keine regulären Arbeitsplätze verdrängen. Sie sollte daher nur für eine eng eingegrenzte Zielgruppe passgenau sowie möglichst marktnah gehandhabt und stets nur als Beginn einer Maßnahmenkette eingesetzt werden, verbunden mit Qualifikations- und Integrationsinstrumenten.

Marco Buschmann

Mitglied des Deutschen Bundestages



Das geplante „Gesetz zur Leistungssteigerung der arbeitsmarktpolitischen Instrumente“ verdient seinen Namen nicht. Im Kern führt es eher zu einer finanziellen „Austrocknung“ der vorhandenen Instrumente. So sollen Maßnahmen der Beschäftigungsförderung (außerhalb der Arbeitsgelegenheiten) auf fünf Prozent des gesamten Eingliederungstitels beschränkt werden. Dieser wurde und wird noch bis 2014 von der Bundesregierung radikal um fast 50 Prozent gekürzt. Das Aus oder gravierende Kürzungen für viele sinnvolle Maßnahmen sind auch in Gelsenkirchen zu befürchten.

Breiter Protest gegen die „Instrumentenreform“ könnte zu einer Rücknahme der geplanten Kürzung der Trägerpauschale für Arbeitsgelegenheiten auf maximal 150 Euro führen. Die Grünen unterstützen diese Entwicklung.

Alle Kürzungen begründet die Bundesregierung mit dem Rückgang der Arbeitslosenzahlen. In Wahrheit gehen diese aber nur spürbar im Arbeitslosengeld (Alg I)-Bereich, nicht aber im Alg II-Bereich zurück. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen stagniert. Die Grünen treten für die Beibehaltung der Eingliederungstitel in bisheriger Höhe für diesen Bereich ein und sie fordern neue Perspektiven für langzeitarbeitslose Menschen durch einen sozial-integrativen Arbeitsmarkt. Denn Arbeit bedeutet auch Teilhabe.

- Träger und Unternehmen, die im gemeinnützigen, öffentlichen oder privatwirtschaftlichen Bereich Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose anbieten, erhalten eine öffentliche Förderung als „Nachteilsausgleich“.
- Arbeitsmarktnähe soll durch den Wegfall der bestehenden Anforderungen (gemeinnützig, zusätzlich oder wettbewerbsneutral) geschaffen werden.
- Verknüpfung des sozialen Arbeitsmarktes mit ergänzenden Bausteinen von Qualifizierung, Selbstvermittlungcoaching und sozialpädagogischer und psychosozialer Begleitung.
- Jederzeitiger Wechsel in eine ungeforderte Beschäftigung oder in weitergehende berufliche Integrationsmaßnahmen (zum Beispiel Erlangung eines Berufsabschlusses) muss möglich sein.
- Sozialversicherungspflicht gilt ebenso wie regelmäßige Überprüfung der Förderhöhe.
- Einbeziehung der Pflichtleistungen (Alg II) zur langfristigen Finanzierung.

Ingrid Wüllscheidt

Sozialpolitische Sprecherin der Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen Gelsenkirchen



Bundesarbeitsministerin von der Leyen hat einen Entwurf für ein „Gesetz zur Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt“ vorgelegt, das zahlreiche Kürzungen und Streichungen bei Fördermaßnahmen vorsieht. Um sich über die Auswirkungen dieses Gesetzesvorhabens für Gelsenkirchen zu informieren, hatte ich die örtlichen Akteure der Weiterbildung zu einem Runden Tisch „Beschäftigungsförderung in Gelsenkirchen“ eingeladen.

Übereinstimmend kritisierten die Teilnehmer zum Beispiel die faktische Abschaffung des Programms JobPerspektive und die Veränderungen bei den sogenannten Ein-Euro-Jobs. Mittelkürzungen und Umstrukturierungen in diesem Bereich werden nach Einschätzung der Träger dazu führen, dass Langzeitarbeitslose von den Arbeitsmarktmaßnahmen kaum noch erfasst werden können. Auch Arbeitslose mit besonderen Eingliederungshemmnissen wie Jugendliche ohne Schulabschluss oder Schwerbehinderte werden die Leidtragenden der Reform sein.

Das Integrationscenter für Arbeit in Gelsenkirchen geht für 2012, nach Inkrafttreten des Gesetzes, von einem Rückgang der Ein-Euro-Jobs um 75 Prozent mit Vergleich zu 2010 aus. Die Kürzung der Zuschusspauschale auf maximal 150 Euro pro Teilnehmer stellt auch die Anbieter dieser Maßnahmen vor große Probleme. Träger, die Tariflöhne zahlen, werden zu diesen Konditionen auf dem Markt nicht mehr bestehen können. Damit drohen ab 2012 auch Entlassungen bei den Weiterbildungsgesellschaften.

Die Bundesregierung begründet die Kürzung der Mittel für aktive Arbeitsmarktpolitik mit der insgesamt sinkenden Arbeitslosigkeit. Doch das führt in die Irre. Stattdessen sind jetzt höhere Aufwendungen nötig, um auch die Langzeitarbeitslosen in Arbeit zu bringen. Die SPD wird diese Kürzungorgie auf dem Rücken der Menschen, die sich für Gelsenkirchen besonders nachteilig auswirken würde, nicht mitmachen.“

Die SPD geführte Landesregierung von Nordrhein-Westfalen wird im Bundesrat Initiativen für eine neue Arbeitsmarktpolitik mit besseren Fördermöglichkeiten ergreifen.

Joachim Poß

Mitglied des Deutschen Bundestages

Jung und Alt gegen Demenz.

Treffen der Generationen

Mädchen der Gesamtschule Berger Feld sorgen für viel Freude im Seniorenheim



„Das Strahlen in den Augen der alten Menschen, das schaffen die Kinder“ sagt Schwester Maria Claudia vom Bruder-Jordan-Haus der Caritas über die jugendlichen Besucher. Einmal pro Woche sorgen sieben Mädchen der Gesamtschule Berger-Feld für Abwechslung. Begleitet werden die Schülerinnen der sechsten Klasse von ihrer Lehrerin Christine Kolb. Sie hat die Mädchen auf ihre Aufgabe vorbereitet. Intensiv hat man sich im Unterricht mit der Demenzerkrankung auseinandergesetzt. Außerdem hat Christine Kolb manch praktischen Tipp aus ihrem

eigenen Freiwilligen Sozialen Jahr in einer Tagespflegeeinrichtung für Senioren geben können.

Doch am Anfang ihres Besuchs tun sich auch die Mädchen schwer, die an Demenz erkrankten Menschen zu erreichen. Geduldig sprechen sie die Senioren an der Kaffeetafel immer wieder an, fragen, wie es geht, wie der Tag war oder ob Kaffee und Kuchen gewünscht werden. Schließlich greift Burcun Arduc selbst zur Kuchengabel und füttert einen älteren Herrn. Bei ihren ersten Besuchen war es nicht so einfach,

gibt sie zu. „Ich hatte Angst, etwas falsch zu machen. Aber jetzt ist es ganz normal“, sagt sie und freut sich, dass sie doch noch den Appetit auf Kuchen wecken konnte. Ganz langsam bricht die Starre der Senioren nach und nach etwas auf. Als Schwester Maria Claudia das auch von Heino oft gesungene Lied „In einem Polenstädtchen“ anstimmt, kommt Schwung in die Runde. Ein Herr, der bisher schweigend auf seinem Stuhl saß, singt laut und textsicher mit.

Mit diesem Schwung geht es in den Stuhlkreis. „So, diesmal haben wir eine Farbengeschichte vorbereitet“, sagt die zwölfjährige Lara Kellmer und blickt prüfend in die Runde, ob auch alle der Geschichte über das Mädchen Marie zuhören. Wann immer eine Farbe genannt wird, sollen die Senioren das passende der zuvor verteilten roten, gelben oder blauen Tücher heben.

„Prima“, lobt Lara, „gleich noch einmal.“ Die Mädchen haben sich ein abwechslungsreiches Programm ausgedacht, um die Senioren in Bewegung zu bringen. Alte Lieder und Gedichte spielen dabei eine wichtige Rolle. „Was vor fünf Minuten war, das wissen die an Demenz erkrankten Menschen oft nicht mehr, aber an die alten Lieder können sie sich erinnern. Die Kinder lernen dabei Volkslieder kennen, von denen sie sonst vielleicht nie erfahren würden“, schildert die 30-jährige Lehrerin wie die Generationen voneinander lernen. In das Lied „Zeigt her eure Füße“, das die fleißigen Wäscherinnen besingt, die waschen, wringen, hängen und bügeln, stimmen alle ein und bewegen die Hände, als würden sie waschen. „Jetzt feste wringen“ ermuntert Lara eine alte Dame und zeigt, wie es geht.



Burcu Arduc bringt einen Ball ins Spiel.

Die Zeit vergeht wie im Flug, und schon bald werden sich die Mädchen verabschieden. Ob sie in diesem Schuljahr wieder kommen, stand bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht fest. Christine Kolb würde sie gern gewinnen, damit sie ihre Erfahrungen an die nächsten Sechstklässler weitergeben. Burcun wäre gern wieder dabei, sagt sie. Schwester Maria Claudia würde es freuen. Damit die alten Menschen wieder dieses Strahlen in den Augen haben.

Weitere Informationen

gibt es im Bruder-Jordan-Haus unter der Rufnummer 38 66 50 oder bei der Fachstelle Demenz der Caritas unter den Rufnummern 158 06 46 oder 504 71 26.

„Was soll Holz in meinem Kopf bewegen?“

Werken mit Holz

„Was soll Holz in meinem Kopf bewegen?“, fragt Richard Mohhöfer ein wenig skeptisch. Der 77-jährige kämpft gegen eine beginnende Demenz an. „Erinnerungen wecken, sie aktivieren, dass sie sich einbringen“, antwortet Andrea Hundert, Leiterin des Sozialdienstes im Haus St. Anna. Ganz überzeugt scheint der ehemalige Leiter einer Zentralwerkstatt noch nicht. Doch nur wenige Minuten später erklärt er dem zehnjährigen Fabian, wie man die Säge besser hält. Schon lässt sich die Schablone mit dem Elefanten viel leichter sägen.

An Demenz erkrankte Senioren, Kinder und Jugendliche zusammenbringen, damit sie gemeinsam mit dem Medium Holz arbeiten, ist die Idee dieser etwas anderen Holzwerkstatt im Seniorenheim St. Anna. Fabian ist gemeinsam mit seiner zwei Jahre

älteren Schwester Lena hier. Beide machen auch beim Karnevalstanzverein Bulmke-Hüllen mit. Als sie nach einem Auftritt im Haus St. Anna gefragt wurden, ob sie bei der Holzwerkstatt mitmachen wollen, mussten sie nicht lange überlegen.

Fabian reizt das Werkeln als Alternative zum Computerspiel. Lena freut sich schon auf das Anmalen der Elefanten, Krokodile, Igel und all der anderen Tiere, die aus dem Holz gesägt und anschließend abgeschmirgelt werden.

Lena zeigt dem 83jährigen Wilhelm Kerscher ein Holzstück. Zögerlich greift der Bewohner des Hauses St. Anna zu. Er braucht eine ganze Weile, bis er die Silhouette einem Tier zuordnen kann. „Ein Elefant“, sagt er dann doch.



Lena zeigt Wilhelm Kerscher den Elefanten aus Holz.

Mit dem Schmirgelpapier in seinen Händen weiß er zunächst nichts anzufangen, obwohl er gelernter Schreiner ist. Schließlich beginnt er doch mit ungelungenen Bewegungen, an der Figur zu arbeiten. Mit der Zeit werden die Bewegungen seiner Hände etwas sicherer, und Wilhelm Kerscher wird aktiver. Fast scheint es, als wäre der ältere Herr aus einem tiefen Schlaf erwacht und hätte ein wenig gebraucht, um sich zu orientieren. Sein Sohn sieht eine deutliche Entwicklung bei seinem Vater, der erst seit wenigen Monaten im Haus St. Anna lebt. „Angebote wie die Holzwerkstatt tun meinem Vater sehr gut. Er blüht geradezu auf“, freut sich Rainer Kerscher.

„Junge, beim nächsten Mal bringe ich eine vernünftige Arbeitsplatte mit. Dann geht es viel besser“, verspricht Richard Mohhöfer dem eifrig sägenden Fabian. Es scheint, als hätte Holz in seinem Kopf schon viel bewegt.

Das Projekt

entstand im Haus St. Anna im Rahmen einer Ehrenamtsqualifikation. Es wird gemeinsam mit den Fachstellen Ehrenamt und Demenz der Caritas, dem „Netzwerk gemeinsam Wohnen und Leben im Alter“ sowie den Kindern des Karnevalstanzvereins Bulmke-Hüllen umgesetzt.

Durch die Arbeit mit dem Medium Holz sollen feinmotorische Fähigkeiten erhalten und geschult sowie das Langzeitgedächtnis aktiviert werden. Die Gruppe wird von Fachpersonal und Ehrenamtlichen begleitet.

Weitere Informationen gibt Andrea Hundert, Leiterin des Sozialdienstes des Hauses St. Anna, unter 0209-38 90 90.



Fabian und Lena Hüwel mit ihren ersten Laubsägearbeiten.

Ehrenamt.

Ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleitung

Kurs hilft bei der Hospizarbeit

Einen Sterbenden und seine Angehörigen in den letzten Tagen und Stunden zu begleiten, das ist eine sehr schwierige Aufgabe. Seit Herbst des letzten Jahres haben sich 13 ehrenamtlich engagierte Menschen in einem Befähigungskurs des Hospizvereins St. Hildegard der Caritas und des Gelsenkirchener Hospizvereins intensiv darauf vorbereitet. Mit der Zertifikatsübergabe am vergangenen Samstag im Liebfrauenstift wurde der Kurs abgeschlossen.

„Ich hatte in meinem Leben so viel Glück und habe so viel Gutes erfahren, dass ich nun etwas davon zurückgeben möchte“, beschreibt Josef Kramer seine Motivation dieses schwierige Ehrenamt zu übernehmen.

Als Geschäftsführer der Katholischen Kliniken Emscher-Lippe baute er über viele Jahre ein Versorgungsangebot mit auf, das Menschen von ihrer Geburt bis zum Tode begleitet. Kursteilnehmerin Birgit Luttke blickt bereits auf viele Jahre in der Sterbebegleitung zurück. „Doch wer kümmert sich eigentlich um die Hinterbliebenen, um ihre Trauer und ihren Schmerz?“, fragt sie. Darum will sie sich künftig stärker kümmern, eine Stütze sein, zuhören und das Gespräch anbieten.

Die Gelegenheit mit anderen über die Erfahrung von Tod und Trauer zu reden, das hat Schwester Othildis in dem Kurs sehr geholfen. Seit 1998 arbeitet die Altentherapeutin im Liebfrauenstift in Schalke. „Die Menschen kommen immer später ins Altenheim, manche nur noch zum Sterben“, sagt sie.

Eine Beobachtung, die auch Dieter Merten macht. „Viele Menschen sterben einen einsamen Tod“, weiß der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe (AGEA) im Bistum Essen. In den zur AGEA gehörenden Häusern in Gelsenkirchen: St. Anna, Bruder Jordan Haus, Liebfrauenstift, Haus Marienfeld, Seniorenzentrum St. Hedwig, Vinzenzhaus und dem Seniorenheim St. Josef hat man die Erfahrung gemacht, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben häufig gemieden wird. „Angehörigen und Freunden fällt es schwer, damit umzugehen.“

Vielfach fehlt es aber auch an Bindungen, weil die menschlichen Beziehungen zerbrochen sind“, erläutert Dieter Merten. Daher



Birgit Luttke, Josef Kramer und Schwester Othildis engagieren sich in der Hospizarbeit.

hat die katholische Arbeitsgemeinschaft in Gelsenkirchen den Kurs zur Sterbe- und Trauerbegleitung initiiert und mit den beiden Hospizvereinen Kooperationspartner gefunden.

Im Oktober hat im Liebfrauenstift, Ruhrstraße 27, ein weiterer Kurs begonnen. Interessierte können aber auch in den laufenden Kurs einsteigen. Drei Blöcke mit jeweils 24 Kurstunden bereiten auf unterschiedliche Aspekte der Begleitung von Sterbenden und Angehörigen vor. Vorkenntnisse oder Erfahrungen sind nicht notwendig.

Im ersten Block geht es um die eigene Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer sowie um Grundhaltungen der hospizlich-palliativen Begleitung. Welche Bedeutung hat das Gespräch, und wie führe ich es? Welche Rolle spielen Stille und Berührung oder Spiritualität und Rituale? Wie lässt sich eine Bilanz des Lebens ziehen? Um solche Fragen geht es im zweiten Teil, der von Besuchen in einem stationären Hospiz und in einem Bestattungsinstitut begleitet wird. Der abschließende dritte Block thematisiert erste Begegnungserfahrungen sowie Praxisberichte und gibt praktische Hilfen für die Begleitung.

Auch dieser Kurs wird von der Psychologin und Koordinatorin des Gelsenkirchener Hospizvereins Elisabeth Rudnick-Bloch sowie dem Theologen und Supervisor Hermann-Josef Weißels durchgeführt.

Info.

Wer sich für den Kurs interessiert, kann sich bei **Ulrich Schneider von PlusPunkt, der Fachstelle für das Ehrenamt der Caritas, unter der Rufnummer 158 06 53** oder beim **Gelsenkirchener Hospizverein unter 818 23 52** informieren.

Seit 1999 ist sie dabei, hat viele Menschen in Ihrer letzten Lebensphase begleitet. Die Betreuung zuhause im Kreis der Angehörigen ist anders als zum Beispiel im Krankenhaus oder Altenheim. Beides kennt sie. Brigitte Assmann muss und kann sich auf Vieles einstellen. Angehörige entlasten und trösten, kleine Hilfestellungen leisten, Vorlesen, persönliches Beten oder Bitten oder einfach nur Nähe schenken und die Hand halten. Ihren Platz weiß sie an der Seite der Sterbenden. Ihre Kraft zieht sie aus dem Glück, das manchmal die Betreuten erleben und zeigen.

Wie kommt man zu solch einer Aufgabe? Brigitte Assmann nennt zuerst die prägende Erfahrung mit ihrer an Krebs verstorbenen Schwester, die sie in England in einem Hospiz begleitet hat. Die Menschen dort haben sie sehr beeindruckt. Als Religionspädagogin sind der ehemaligen Schulleiterin die Themen „Sterben, Tod und Trauer“ vertraut. Sie war dabei, als der Hospizverein St. Hildegard 1999 mit sieben Ehrenamtlichen an den Start ging und ist es immer noch. Für den Mut, diesem schweren Ehrenamt zu stellen, gebührt ihr große Anerkennung und Dank.

■ von Ulrich Schneider

Behinderte Menschen - Menschen wie du und ich.

Den Alltag selbständig meistern

Trotz seiner Behinderung steht Joachim John auf eigenen Füßen.

Es ist über 20 Jahre her, dass Joachim John den Beschluss fasste, sein Leben in die eigene Hand zu nehmen. Leicht fiel es dem damals 36-jährigen nicht, doch bereut hat er es nie. Komplikationen bei seiner Geburt führten zu einer geistigen Behinderung, und so lebte er über drei Jahrzehnte als „behüteter Junge“, wie er sagt. Zwar musste und wollte er sich in das Familienleben einbringen, kochen, seine Wäsche waschen und bügeln, doch irgendwann reichte ihm das nicht mehr.

Also zog er im Herbst 1988 in ein Wohnheim und wechselte 2005 in eine Außenwohngruppe des Caritas-Hauses St. Rafael in Horst. Ein Schritt, der ihm eine noch größere Selbständigkeit ermöglichte, aber auch mehr forderte. Denn seitdem gilt es erst recht, den Alltag zu meistern. Zur Arbeit gehen, Einkäufe erledigen, die Freizeit gestalten – dies alles nehmen Joachim John und seine drei Mitbewohner möglichst selbst in die Hand. Hilfe zur Selbsthilfe gibt ihnen Alltagsbetreuer Marco Dieckmann, wenn sie benötigt wird.

Darauf, dass die Bedürfnisse der Bewohner des Hauses St. Rafael nicht zu kurz kommen, achtet Joachim John als Vorsitzender des Heimbeirates. Derzeit wird geprüft, ob der Wunsch der Bewohner nach einer Sauna im Haus umgesetzt werden kann. Trotz seiner Arbeit als Tierpfleger auf Hof Holz und



Foto: privat

des Engagements im Heimbeirat darf eines nicht zu kurz kommen: Für die Königsblauen muss immer etwas Zeit da sein, um als Mitglied des Fanclubs „Die wilden Rafaelos“ den FC Schalke 04 nach Kräften zu unterstützen.

Info.

Caritas-Kampagne 2011: Kein Mensch ist perfekt

Das Ziel der Kampagne ist dem gleichberechtigten Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in unserer Gesellschaft, der Inklusion, näher zu kommen.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter <http://blog.kein-mensch-ist-perfekt.de> oder bei Werner Kolorz, Leiter des Hauses St. Rafael, unter der Rufnummer 50 7 11.

Bundesfreiwilligendienst.

Mit „Bufdi“ neu starten

Freiwilliger Dienst soll den Weg ebnen



Seit Mitte September ist Jennifer Wälken „Bufdi“. So werden diejenigen genannt, die den Bundesfreiwilligendienst (Bufdi) absolvieren. Die 25-jährige gelernte Kauffrau im Gesundheitswesen macht ihren Bufdi im sozialen Dienst im Altenheim Liebfrauenstift der Caritas. An diesem Vormittag liest sie aus dem Lokalteil der Zeitung vor. Denn zu ihren Aufgaben zählt die Betreuung und Beschäftigung der Heimbewohner. Ein Ballon der mangels Wind zur Notlandung gezwungen war, sorgt für Aufmerksamkeit. Ruhig beantwortet sie Fragen ihrer Zuhörer. „Immer antworten, auf die Menschen eingehen, das ist wichtig“, sagt die junge Frau. Sie ist zwar erst kurze Zeit im Liebfrauenstift, bringt aber einige Erfahrungen mit. Die Absolventin einer Fachoberschule für Sozialwesen machte bereits ihr fünfmonatiges Hauptpraktikum in einem Altenheim. Nun möchte sie sich beruflich neu orientieren und an ihrer Ausbildung anknüpfen. Von der praktischen Mitarbeit im Liebfrauenstift

verspricht sie sich vielseitige Einblicke in soziale Lebens- und Aufgabenbereiche, um sich persönlich und fachlich weiterzubilden. So soll der freiwillige Dienst den Wiedereinstieg in die Altenarbeit erleichtern. „Es macht Spaß und ist sehr interessant“, sieht sich Jennifer Wälken auf ihrem Weg bestätigt.

Bundesfreiwilligendienst.

Der Bundesfreiwilligendienst steht Männern und Frauen jeden Alters nach Erfüllung der Vollzeitschulpflicht offen. Wie in den Jugendfreiwilligendiensten dauert der Einsatz in der Regel zwölf, mindestens sechs und höchstens 24 Monate. Der Dienst wird in den bisher von Zivildienstleistenden besetzten Plätzen und Bereichen geleistet. Zudem wurden die Einsatzbereiche zum Beispiel auf Sport, Integration, Kultur und Bildung erweitert. Die Freiwilligen werden gesetzlich sozialversichert und erhalten ein Taschengeld, das mit den Trägern vereinbart wird. Bundesweit gilt dabei eine Obergrenze.

Mehr Infos gibt es unter www.bundesfreiwilligendienst.de.

Die Caritas Gelsenkirchen bietet in den Altenheimen St. Anna in Bulmke-Hüllen (Telefon: 38 90 90), im Schalker Liebfrauenstift (Telefon: 98 27 90) sowie im Bruder-Jordan-Haus in Buer (Telefon: 38 66 50) „Bufdi“-Stellen an. Weitere Einsatzmöglichkeiten gibt es an den von der Caritas betreuten Offenen Ganztagschulen (Infos unter: 15 806 48) und im KinderHaus (Telefon: 2 18 23).

Nähe schenken

Brigitte Assmann engagiert sich in der Sterbe- und Trauerbegleitung

„Sterben“ und „Tod“ sind Tabu-Themen, die Angst machen können. Umso beeindruckender ist es, wie mutig Brigitte Assmann Sterbende begleitet. „Es ist immer wieder anders“, sagt sie und erzählt sowohl von bedrückenden Erfahrungen als auch von tiefen Begegnungen. „Wenn eine tödliche Diagnose oder Schuldgefühle den Sterbenden quälen, weil Dinge nicht abgeschlossen sind und die Zeit fehlt, mit der Familie ins Reine zu kommen, dann wird es schwierig.“

Zuhören und Hinhören was der Sterbende will und die Bereitschaft, das Leid des Menschen auszuhalten, gemeinsam zu tragen, kennzeichnen ihre Grundhaltung. Meistens geht es um persönliche Dinge, Leiden, Streitereien und um das Thema „Lebensbilanz“. Aber es gibt auch Erfahrungen, durch die sich Brigitte Assmann reich beschenkt fühlt, wenn zum Beispiel im gemeinsamen Gespräch persönliches Wachstum stattfindet.

NeuStadtTreff.**Ein NeST mit vielen „Fühlern“**

Stadtteilladen der Caritas in der Neustadt

Mit 29 Jahren ist Olivera Kuhl, Leiterin des NeuStadtTreffs (NeST) der Caritas, NeST-häkchen und alte Häsin zugleich. Denn die Jüngste im Team ist auch die Dienstälteste. Sie kennt NeST aus den Anfangszeiten und war hier schon 2005 noch während ihres Studiums der Sozialpädagogik tätig. Lange Zeit fast als Einzelkämpferin.

Die Rolle und Funktion des NeST ist nach wie vor gleich und doch hat sich viel geändert. „Wir waren und sind ein Stadtteilladen und helfen, die kleinen und die großen Probleme des Lebens zu bewältigen. So wollen wir unseren Teil dazu beizutragen, dass die Menschen gleich welchen, Alters, Geschlecht oder Nation gerne miteinander in der Neustadt leben“, sagt Olivera Kuhl, deren Eltern die kroatische Staatsbürgerschaft haben.

Im NeST gibt es eine Hausaufgabenhilfe, ein interkulturelles Frauenfrühstück, treffen sich Kinder zum Basteln, eine Müttergruppe, werden Ferienaktionen angeboten.

In den Anfängen ruhte vieles auf Olivera Kuhls Schultern. Sie konnte kaum selbst einmal hinausgehen in den Stadtteil, sondern die Menschen kamen mit ihren Anliegen zu ihr. „Komm-Struktur“ heißt das in der Sozialarbeit. Und genau das ist nun anders.

„Wir haben nach und nach mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und damit auch mehr Fühler in der Neustadt bekommen. So können wir als Stadtteilladen endlich den ganz unterschiedlichen Situationen und den Bedürfnissen der Menschen vor Ort besser gerecht werden“, freut sich Olivera Kuhl. Nun

ist es möglich, auch auf die Menschen in der Neustadt zuzugehen, so manches kleines Problem aufzuspüren, bevor es sich zu einem großen entwickelt. Der kurze Draht zu Kooperationspartnern im Stadtteil ist jetzt viel besser zu halten.

Zu tun gibt es im dem kleinen, nur rund 4.500 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Stadtteil südlich des Hauptbahnhofs genug. Eine hohe Arbeitslosigkeit führt zu Kinderarmut. Ein Anteil von Menschen mit einem Migrationshintergrund von über 20 Prozent aus den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen macht das Leben bunt, birgt aber auch Konfliktstoff – mit der deutschstämmigen Bevölkerung, aber auch untereinander. Gerade ältere Menschen beobachten dies mit Argwohn und fühlen sich in ihrem Stadtteil nicht mehr so wohl. Da ist es gut, dass es mit Oliver Adam einen Mann im NeST-Team gibt, der viel im Viertel unterwegs ist. Er ist der personifizierte Neustadt-Service und an der roten Jacke mit dem Schriftzug Caritas leicht zu erkennen. Oliver Adam hält Augen und Ohren offen, sieht, wo etwas beschädigt oder schmutzig ist und ist Ansprechpartner bei Problemen. So soll er helfen, die Neustadt attraktiver zu machen, die Lebensqualität und das Image zu verbessern. In seinem Viertel ist er so bekannt wie der sprichwörtliche bunte Hund.

Bei den Jugendlichen ist Yasar Aksen die Stimme und das Gesicht des NeuStadtTreffs. Er geht auf die Jugendlichen zu, spricht ihre Sprache, öffnet ihnen die Augen, wo sie keinen Durchblick haben. Wie zum Beispiel mit der Aktion „Schirm auf und durch“. Dabei lernen Jugendliche Einrichtungen



Das multikulturelle NeST-Team.

kennen, die ihnen bei der Berufswahl zur Seite stehen oder helfen, Schulabschlüsse nachzuholen. „Viele Jugendliche haben keine Ahnung, wie und wo sie sich informieren können. Also gehe ich mit ihnen zum Jobcenter, zur Sozialversicherungsagentur oder zur VHS“, erläutert Yasar Aksen die Hilfe zur Selbsthilfe.

Um die geht es auch den Migranten-selbstorganisationen. Doch viele wissen kaum voneinander oder grenzen sich gar voneinander ab. Sie zu vernetzen, ihre Kooperation untereinander zu fördern, sie mit den Angeboten der Stadt und anderer Partner vertraut zu machen und einzubinden, zählt zu den Aufgaben von Asiye Balicki. Dabei packt die Juristin auch manch heißes Eisen an, wie zum Beispiel mit einer Veranstaltung zum Thema Zwangsverheiratung.

„Mit unserem multikulturellen Team im NeSt sind wir richtig gut aufgestellt“, ist Olivera Kuhl überzeugt und froh, keine Einzelkämpferin mehr zu sein.

Kontakt.

NeustadtTreff „NeST“
Bochumer Straße 11
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209/ 999 43 80
E-Mail: nest@caritas-gelsenkirchen.de

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag

8.30 - 16.00 Uhr

Freitag

8.30 - 14.00 Uhr

Informations- und Beratungstermine nach vorheriger Absprache.

Gefördert wird NeST durch das Stadtteilprogramm Gelsenkirchen-Südost. Die Räume des Stadtteilladens stellt die THS kostenfrei zur Verfügung.

Abschied von der OGS.**Da kam was ins Rollen**

Bowlingturnier hatte nur Gewinner

Über 100 Schülerinnen von elf Offenen Ganztagschulen (OGS) ließen es beim erstmals ausgetragenen Turnier im buerschen Bowlingcenter firebowl so richtig krachen, um die besten drei Teams zu ermitteln. Dabei wurde alles andere als eine ruhige Kugel geschoben, und alle hatten einen Riesenspaß, so dass es am Ende nur Gewinner gab.

Den Pokal für den ersten Platz sicherte sich das kombinierte Team der OGS Vandalen-/Pfefferackerstraße knapp vor den Zweitplatzierten der OGS Gecksheide. Den dritten Platz holte sich die OGS Schule an der Erzbahn.

Mit dem Turnier hatten sich die damaligen Viertklässler von ihren OGS verabschie-

det. Die Trophäen schmücken nun ein Jahr lang die jeweilige OGS, Die Viertklässler des Schuljahres 2011/2012 werden zur Verteidigung des Wanderpokals im nächsten Sommer antreten.



Zu gewinnen.**Die neue Edition Gelsenkirchen**

Markenzeichen ist das stilisierte „G“

Von der Solar-Taschenlampe, über die Thermoskanne mit zwei Bechern bis zur Tasche aus Lkw-Plane – auf allen Produkten der neuen Edition Gelsenkirchen prangt das stilisierte „G“. Entweder allein oder durch den Schriftzug Gelsenkirchen ergänzt.

Das G-Signet wurde 1968 von dem Grafik-Designer Eberhard Hippler entwickelt. „Gelsenkirchen gehörte neben Berlin vor über 40 Jahren zu den ersten Städten überhaupt, die mit einem einheitlichen Logo und grafischem System in Erscheinung traten“, so Markus Schwarztmann, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Gelsenkirchen. Das „G“ trage zur Identifikation mit Gelsenkirchen genauso bei wie das Stadtwappen und werde vom Bekanntheitsgrad wahrscheinlich nur noch vom Schalke-Logo übertroffen, so Schwarztmann weiter.

Weitere Produkte der „Edition Gelsenkirchen“ sind zum Beispiel ein Set mit Buntstiften, eine Porzellantasse, USB-Sticks, ein Pin, Kugelschreiber und Baumwolltaschen sowie die DVD „Gelsenkirchen. 2010 - ein Jahr Kulturhauptstadt“. Die Werbearbeit kosten zwischen 1 und 27 Euro und sind in den vier BÜRGERcentern und den beiden Standorten der Stadtmarketing GmbH erhältlich.



Für die Leserinnen und Leser der PubliCa hat die Stadt Gelsenkirchen eine Tasche mit verschiedenen Produkten der Edition im Wert von rund 50,00 Euro als Gewinn zur Verfügung gestellt.

Preisrätsel.**Gesucht war: Friedrich Grillo**

Gewinnerin freute sich über carekauf-Einkaufsgutschein

Natürlich wusste Erna Wehrhöfer sofort die Lösung des Bilderrätsels der letzten PubliCa-Ausgabe. Die Büste mit dem streng blickenden Herrn zeigt den Industriellen Friedrich Grillo, der maßgeblich zum industriellen Aufstieg Schalkes und der gesamten Stadt beitrug.

Groß war die Freude über den gewonnenen carekauf-Einkaufsgutschein über 50,00 Euro. Ob Erna Wehrhöfer auch das neue Rätsel knacken könnte? Auch diesmal sind Kenntnisse der Stadtgeschichte gefragt.



„Wann wurde das stilisierte „G“ entwickelt?“, lautet die Preisfrage. (Ein Tipp: Einfach nochmals in den Artikel schauen) Die richtige Jahreszahl versehen mit dem Stichwort Rätsel entweder *per E-Mail an sekretariat@caritas-gelsenkirchen.de* oder *mit der Post an den Caritasverband Gelsenkirchen, Kirchstraße 51, 45879 Gelsenkirchen*, schicken. Einsendeschluss ist der 15. Dezember. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los.

Praktische Hilfe.**Sozialdienst unterstützt rechtliche Betreuer**

Ratgeber herausgegeben

Wenn volljährige Personen aus gesundheitlichen Gründen, zum Beispiel wegen Krankheit, Alter oder Behinderung eigene Angelegenheiten nicht mehr alleine oder mithilfe entsprechend Bevollmächtigter regeln können, wenn sie wichtige Entscheidungen nicht mehr allein treffen können, wird vom Betreuungsgericht eine rechtliche Betreuung für diese Menschen eingerichtet.

Der Betreuungsverein des SkFM (Sozialdienst katholischer Frauen und Männer in Gelsenkirchen und Buer e.V.), der als Fachverband dem Caritasverband angeschlossen ist, unterstützt rechtliche Betreuer bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Auch wer darüber nachdenkt, eine ehrenamtliche rechtliche Betreuung zu übernehmen, kann sich an den SkFM wenden. In einem persönlichen Beratungsgespräch wird man hier über die Aufgaben eines rechtlichen Betreuers informiert.

Die Stadt Gelsenkirchen hat in Kooperation mit dem SkFM, der Diakonie und der Arbeiterwohlfahrt einen umfangreichen „Ratgeber für gerichtlich bestellte Betreuer“ herausgegeben. Er bietet ehrenamtlichen rechtlichen Betreuern konkrete praktische Hilfen, Kopiervorlagen, Vordrucke und Vorschläge für die künftige oder bereits übernommene Aufgabe. Der Ratgeber liegt bei allen genannten Betreuungsvereinen und der Betreuungsstelle der Stadt Gelsenkirchen aus.

**Ihr Ansprechpartner.**

Ralph Gehmeyr
Diplom-Sozialarbeiter - Rechtlicher Betreuer beim "Sozialdienst katholischer Frauen und Männer in Gelsenkirchen und Buer e.V."

Kirchstraße 51
45879 Gelsenkirchen

Tel: 0209 9233049
Fax: 0209 9233050

E-Mail: r.gehmeyr@skm-ge.de

Stadtgeschichte.**Ein kleines Museum erzählt große Bergbaugeschichte**

Schacht 2 konnte als weithin sichtbares Zeichen erhalten werden



Eine blau-weiße Schalke-Fahne flattert im Wind, im Vorgarten stehen eine Zechenlore und der Deckel einer Dampffördermaschine, unter einem stilisierten Förderturm ist der Schriftzug „Das kleine Museum“ zu lesen. Hier an der Eschfeldstraße 47 im Gelsenkirchener Stadtteil Buer dreht sich alles um den Bergbau und um Schalke 04. Schließlich werden die Schalker noch immer Knapen genannt. Knappe durfte sich nennen, wer als Berglehrling die Abschlussprüfung bestanden hatte.

Wer „Das kleine Museum betritt steht mitten im Büro eines Bergwerksdirektors, stilecht mit alten Möbeln eingerichtet, die Klaus Herzmanatus für „Das kleine Museum“ hat sichern können. Er war der letzte Betriebsratsvorsitzende des im Jahr 2000 stillgelegten Bergwerks und Bergmann in der vierten Generation. Sein Urgroßvater hatte 1908 seine erste Seilfahrt auf Hugo und arbeitete dort bis zur Rente. Auch der Großvater und der Vater haben ihr ganzes Arbeitsleben auf Hugo verbracht. Mehr als 30 Jahre war der Vater Betriebsrat der Zeche

Am Fuße der Rungenberghalde haben Klaus Herzmanatus und viele Kollegen aus einem Geschichtsarbeitskreis ein Museum eingerichtet, das die 127jährige Geschichte des Bergwerks lebendig hält. Dort erwarten den Besucher neben dem komplett eingerichteten Direktorenzimmer eine stattliche Sammlung Grubenlampen, ein Modell der Schachanlage, altes und neues bergmännisches Gerät, natürlich auch eine Schalke-Ecke und vieles mehr. Richtig lebendig wird das Ganze aber vor allem durch die vielen Geschichten und Anekdoten, die die ehemaligen Bergleute mit Leib und Seele zu den einzelnen Stücken zu erzählen wissen.



Mit einem gewaltigen, auch finanziellen, Kraftakt haben es der Geschichtskreis und die Mitglieder des Trägerverein Hugo Schacht 2 geschafft, Fördergerüst und Maschinenhaus des Schachtes 2 der Zeche Hugo zu erhalten. Sonst würde hier kaum etwas an das einst riesige Zechenareal erinnern, wäre alles planiert worden. So ist der weithin sichtbare Förderturm zu einem Wahrzeichen der Bergbautradition in Buer und das Maschinenhaus zu einem Veranstaltungs- und Ausstellungsort geworden. Jüngster Coup ist eine Ausstellung mit fast 150 Trikots sowie Fußballschuhen, Torwarthandschuhen und Raritäten aus der Fußballgeschichte rund um den FC Schalke 04. Ex-Profi Ingo Anderbrügge hat wesentlich dazu beigetragen. Als „Eurofighter“ gewann er mit Schalke 04 1997 den UEFA-Cup. Sämtliche, der von ihm nach den Spielen getauschten Trikots, hat er zur Ausstellung beigegeben. Besonderes Prunkstück war zur Ausstellungseröffnung aber zweifellos der DFB-Pokal im Original, den der FC Schalke 04 für diesen Abend zur Verfügung stellte.

„Das kleine Museum“ ist in Gelsenkirchen-Buer in der Eschweiler Straße 47. Geöffnet ist es dienstags von 10-18 Uhr. Gruppen ab vier Personen können auch andere Termine unter der Rufnummer 0172/27 73 431 vereinbaren. Weitere Informationen auch über Schacht 2 gibt es im Internet: www.zeche-hugo.com



Foto: Kleines Museum